

Verantwortliche Redakteure.
Für den politischen Theil: G. Foulane,
Für den übrigen redakt. Theil: J. Steinbach,
Berantwortlich für den Inseratentheil: O. Krotte in Bosen.

Boosener Zeitung
Siebenundneunzigster Jahrgang.

Inserate werden angenommen
in Bosen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17,
fern bei Gaf. Ad. Schick, Hofst.,
Gr. Gerber- u. Dreiteit.-Gde.,
Allo Meißel, in Firma
J. Neumann, Wilhelmplatz 8,
in Gnesen bei J. Chraplewski,
in Weieritz bei P. Kallbas,
in Breschen bei J. Jodelsch
u. s. d. Inserat-Annahmestellen
von G. L. Danke & Co.,
Saafenlein & Fogler, Rudolf Hofe
und „Zentralbank“.

Nr. 631

Die „Boosener Zeitung“ erscheint wochentäglich drei Mal,
an den auf die Sonn- und Feiertage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal,
an Sonn- und Feiertagen ein Mal. Das Abonnement beträgt viertel-
jährlich 4.50 M. für die Stadt Bosen, 5.45 M. für
sanz Preussland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen
der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Mittwoch, 10. September.

Inserate, die sechsspaltige Zeile oder deren Raum
in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite
30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an den vorerwähnten
Stellen entsprechend höher, werden in der Expedition für die
Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die
Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1890

Politische Uebersicht.

Bosen, 10. September.

Mit einer von Tag zu Tag wachsenden Erbitterung wird
in der klerikalen Presse der Kampf gegen den preußi-
schen Kultusminister geführt. Ein triftiger Grund für
diese ständige Steigerung der ultramontanen Hornsausbrüche
ist nicht recht ersichtlich; denn die Behauptung, daß Herr
von Gopler die Ablehnung der Bosen Kandidatenliste den
übrigen Ministern gewissermaßen mit Gewalt abgetrotzt habe,
ist einerseits nicht erwiesen und andererseits bereits veraltet.
Trotzdem kann man kein klerikales Blatt oder Blättchen in
die Hand nehmen, ohne darin dem Schlachtruf „Fort mit
Gopler“ zu begegnen. Es geht aus allen diesen Auslassungen
hervor, daß das Centrum für die regierungsfreundlichere Hal-
tung, die man bei ihm wahrnehmen will, als Preis den
Rücktritt des Kultusministers verlangt. Der „Westf. Merk.“
schreibt:

Darüber haben alle Kundgebungen von der Centrumsseite am
wenigsten Zweifel gelassen, daß uns Herr v. Gopler als der Trä-
ger eines alten Bismarckschen Systems erscheint, das in die neue
Aera nicht mehr paßt. Der Beifall, welchen Herr v. Gopler bei
den Mittelparteien findet, bestärkt nur diese Anschauung. Die
„neue Aera“ ist noch nicht fertig, sondern erst im Werden begriffen.
Nicht bloß im parlamentarischen Parteiwesen, sondern auch in der
Zusammensetzung des Ministeriums muß noch „neues
Leben aus den Ruinen blühen.“ Je starrer Herr von Gopler
an den schlechten Ueberlieferungen aus der Bismarckschen Zeit
festhält, desto mehr tritt die Unvereinbarkeit dieses Erbschaftsstücks
mit dem neuen Hausrath hervor. Die groß angelegte Reform-
politik des Kaisers verzagt sich auf die Dauer nicht mit kleinlichen
Kampfmitteln gegen polnische oder katholische Unterthanen und
diese Unvereinbarkeit klar zu stellen, ist unser Recht und unsere
Pflicht.

Man wird jetzt erwarten dürfen, so bemerkt dazu die
„Westf. Btg.“, daß das Centrum mit Vorschlägen, wie der
Posten des Kultusministers nach Herrn von Gopler besetzt
werden soll, hervortritt. Herr Windthorst selbst, der im preußi-
schen Abgeordnetenhaus die Frage erörterte, warum man
ihn nicht zum Kultusminister mache, dürfte vielleicht geneigt
sein, den Posten einer jüngeren Kraft aus dem Centrum zu
überlassen.

Der mit Wahrnehmung des Amtes als kaiserlicher
Kommissar für Helgoland vor einem Monate betraute
Sekr. Reg.-Rath Bermuth ist, wie bereits telegraphisch ge-
meldet, schon wieder abberufen und durch den ständigen Hilfs-
arbeiter im Reichsamt des Innern Regierungsrath Dr.
Kelsch ersetzt worden. Dr. Kelsch war bis zu der Anfang dies-
es Jahres erfolglos Ernennung zum Hilfsarbeiter, Vertreter
der Stadt Potsdam im Abgeordnetenhaus und mußte damals
sein Mandat niederlegen. Erst vor wenigen Tagen haben ihn
die konservativen Wähler Potsdams von Neuem als Kandi-
daten aufgestellt.

In Ungarn machen sich seit dem Rücktritt Tisza's leb-
hafte Bestrebungen geltend, welche auf Umbildung und Neu-
bildung der Parteien gerichtet sind. Vom Abgeordneten Gabriel
Ugron ging vor einigen Wochen der Versuch aus, die Kossuth-
partei so weit zu versöhnen, daß sie wenigstens die staats-
rechtliche Stellung Ungarns anerkenne. Dieser Versuch ist als
gescheitert zu betrachten, wie sich aus folgendem dem „Verl.
Zegeblatt“ aus Pest zugehenden Telegramm ergibt:

Die Aktion, welche unternommen ward, um die im Reichstag
90 Mitglieder zählende Kossuthpartei zum Ablassen von der staats-
rechtlichen Opposition zu bewegen und diese Partei mit dem Aus-
gleich vom Jahre 1867 zu versöhnen, ist gescheitert. Der Abge-
ordnete Karl Cótivos hat gegenüber dem Führer der Versöhnungs-
aktion, Gabriel Ugron, in einer vor seinen Wählern gehaltenen
Rede erklärt, die Unabhängigkeitspartei könne nicht an der Dele-
gation teilnehmen, da sie für Ungarn die Existenz mit Oesterreich
gemeinsamer Angelegenheiten nicht anerkenne, denn noch sei es die
Aufgabe der Partei, allmählig durch Absonderung einzelner Armeekorps
die Bildung einer selbständigen ungarischen Armee anzustreben.
Es sei ferner die Aufgabe der Partei, den Gedanken der
Unabhängigkeit in Ungarn in idealer Reinheit zu vertreten. Nach
dieser Erklärung des Herrn Cótivos scheint es gewiß, daß auch
fernerhin im Reichstag dem Dualismus gegenüber eine intransi-
gente Opposition verbleiben wird; eine mildere Schattirung der
Kossuthpartei wird sich eventuell als selbständige Fraktion konstituieren.

Seit Tiszas Rücktritt ist die Haltung der Unabhängigkeits-
partei eine bei weitem maßvollere geworden; gleichwohl wird
dieselbe zweifellos aus Pietät gegen den Mann, dessen Namen
sie trägt, ihre grundsätzliche Stellung nicht ändern, so lange
Kossuth unter den Lebenden weilt. Wenn der Achtzigjährige
aber das Zeitliche segnen sollte, dann werden auch seine An-
hänger in Ungarn wohl etwas opportunistischer werden.

Die Wahlen zur bulgarischen Sobranje haben, wie
schon telegraphisch mitgeteilt, einen vollständigen Sieg der
Regierungspartei ergeben: Von den 295 Deputirten sind nur
35 oppositionell. Aber auch die letzteren sind in ihrem großen

Theil nicht der grundsätzlichen Opposition zuzurechnen, wenn
sie auch meist der eigentlichen Stambulowschen Partei an-
gehören; viele von ihnen sind sogar mit Unterstützung der Re-
gierung auf die Regierungsliste gewählt, theils weil die Ge-
wählten auch früher der Regierung keine grundsätzliche Oppo-
sition gemacht, theils weil sie vor den Wahlen sich zu der
Politik der Regierung bekehrt erklärt hatten. Unter den Ge-
wählten sind u. A. gegen 30 Türken und 2 Griechen; alle
diese sind Anhänger der Regierung. Am größten war der
Erfolg der Regierung in Sofia, wo 2250 Stimmen für den
Kandidaten der Regierung, dagegen auf die Kandidaten der
Opposition Popow, Radoslawow und Karawelow nur ca. 150
Stimmen entfielen. Aus Anlaß dessen wurden dem Fürsten
Ferdinand und Stambulow große Kundgebungen dorgebracht.
Letzterer entgegnete auf die Ansprache der Abordnung, daß die
abermahlige Billigung, welche die Politik des Fürsten und der
Regierung durch das Volk erhalten habe, die Regierung zum
Fortschreiten auf der beschrittenen Bahn ermuthige. So lange
das Volk der Regierung seine Unterstützung leihe, werde die
Regierung anentwegt die auswärtige wie die innere Politik
fortsetzen. Die Rede wurde mit großem Jubel aufgenommen.
Stambulow wurde von der Menge in die Höhe gehoben. Fast
überall sind die Regierungslisten fast kampflös durchgegangen;
ein wirklicher Kampf hat nur stattgefunden in Trn, wo die
Zankowisten siegten, in Koprivschiza, dem Geburtsorte Kara-
welows, wo die Karawelisten eine große Minderheit erreichten,
ferner in Plewna, wo ein Zankowist durchdrang, und in
Lowtscha, wo Radoslawow mit großer Mehrheit geschlagen
wurde. Der Verlauf der Wahlen war durchweg völlig ruhig;
das Einschreiten der Gendarmerie war nirgends nöthig. Alle
Minister sind gewählt, ebenso Stoilow und Strauski, die mit
Billigung und Unterstützung der Regierung aufgestellt waren.
Die Regierung ist vom Ausfall der Wahlen natürlich höchst
befriedigt.

Die armenische Revolutionspartei hat „in Folge
der fortgesetzten Missethaten in Armenien“ durch den „Gutschaz“
ein Manifest an die armenische Nation gerichtet, welches wie
folgt lautet:

„Landsleute! Unsere Brüder in Armenien werden getödtet
und hingeschlachtet und ihre Häuser und ihr Eigenthum werden
beraubt und zerstört. Der Boden unseres Vaterlandes, einst das
sichere Asyl unserer theuersten Rechte, wird mit Leichen bedeckt,
während unsere Städte und Ebenen mit armenischem Blut getränkt
sind. Armenien ist in ein Schlachthaus verwandelt worden. Die
türkischen Soldaten, welche abgeschickt wurden, um uns zu schützen,
gebrauchen ihre Waffen, um die armenische Race zu vertilgen.
Das ganze Land steht unter dem Standrecht. Unsere Brüder werden
erbarmungslos niedergeschossen und unsere Schwwestern aus
unsern Heimstätten herausgerissen, um barbarische Gelüste zu be-
friedigen. Der so dem Tode und der Schande ausgelegten
Armeniern bleibt nichts anderes übrig, als sich gegen ihre wilden
und blutdürstigen Unterdrücker zur Vertheidigung ihres Lebens,
Eigenthums und ihrer Ehre zu erheben. Die Kundgebung des
15. Juli in der Hauptstadt des ottomanischen Reiches, bei welcher
unsere Landsleute tapfer für die Freiheit eintraten, hat Beweise
von unserer Lebensfähigkeit geliefert und ist eine Erklärung, daß
wir dem Hingeschlachten unserer Brüder wie Schafe nicht ruhig zu-
sehen werden. Die Rum-Kapu-Kundgebung hat die Hoffnungen
gehoben und den Muth unserer Landsleute in Armenien angefeuert.
Sie sind in einem großen und edlen Kampfe begriffen. Sie
kämpfen mit dem Muth der Verzweiflung gegen die türkischen
Truppen für die Erreichung alles dessen, was heilig und erhaben ist.“

Hier folgt eine eindringliche Mahnung an „die expatriirten
Söhne eines edlen, unabhängigen Landes“, ihren
kämpfenden Landsleuten zur Hilfe zu eilen. Das Manifest
schließt wie folgt: „Landsleute! Schließen wir unsere Reihen;
schaaren wir uns mit starken und einigen Legionen und Herzen
von Stahl unter dem Banner Armeniens! Marschiren wir
gegen die Bedrücker des Vaterlandes!“

Deutschland.

□ Berlin, 9. Sept. Der Zeitpunkt wird nicht fern
sein, wo das Schweineeinfuhrverbot zu den Dingen ge-
hören wird, die gänzlich gewesenen sind. Mit der soeben erfolgten
Mittheilung des Landwirtschaftsministers an den Berliner
Magistrat, wonach die Schweineeinfuhr aus Ungarn nach dem
hiesigen Zentralviehhofe gestattet wird, ist die stärkste Bresche
in die schädliche Maßregel gelegt worden, und es ist eigentlich
nur noch eine Sache der Form, wann das Verbot gänzlich
aufgehoben werden wird. Beseitigt ist es im Grunde jetzt schon.
Daß an die Schweineeinfuhr nach Berlin Bedingungen geknüpft
sind, und daß die Erlaubniß auf Widerruf gegeben wird, will
nicht viel besagen. Jene Bedingungen sind sehr leicht erfüll-
bar, und die Erlaubniß wird so bald nicht wieder zurückge-
nommen werden. Es wird sich nunmehr zu zeigen haben, in
welchem Maße die Wiederzulassung des wichtigsten Volksnähr-
mittels auf die Höhe der Fleischpreise wirken wird. Den
sonderbaren Schwärmern, die noch immer der Meinung sind,

daß die wahrhaft schwindlige Preissteigerung für Fleisch, die
gegenwärtig so schwer auf unserem wirthschaftlichen Leben
lastet, mit dem Schweineeinfuhrverbot nichts zu thun habe,
braucht man jetzt keine theoretischen Belehrungen mehr zu
geben; die Praxis des wirthschaftlichen Verkehrs wird sehr
bald dafür sorgen, ihre lustige Weisheit über den Haufen zu
werfen. Daß die Regierung sich endlich entschlossen hat, den
nur allzu begründeten Forderungen des Magistrats und der
Interessenten nachzugeben, ist ja nicht aus überfließendem
Böhlwollen geschehen, sondern weil es auf die Dauer einfach
unmöglich war, sich der zwingenden Gewalt dieser Forderungen
zu verschließen. Wir können im Augenblick nicht feststellen,
wie unheilvoll das Schweineeinfuhrverbot in den Provinzen
gewirkt hat. Was aber Berlin anlangt, so darf gesagt wer-
den, daß es niemals eine behördliche Maßregel gegeben hat,
die so tief in die Existenzbedingungen der gesammten Bevölke-
rung und zumal der inneren Schichten eingeschnitten hat, wie
gerade diese. An jedem Tage und fast in jeder Stunde hat
der kleine Mann den furchtbaren Druck einer unerhörten Preis-
steigerung der Lebensmittel empfunden, und die Summe von
Unmuth und Verbitterung, die aus diesen fortgesetzten, als die
härteste Unbill gefühlten Erschwerungen des Lebens hervor-
gegangen ist, hat sich nothwendig auch in politische Empfin-
dungen umsetzen müssen, d. h. sie hat das große Heer der Un-
zufriedenen in geradezu unberechenbarer Weise vermehrt und der
Sozialdemokratie ganze Schaaeren von neuen Anhängern zuge-
trieben. Die Aufhebung des Schweineeinfuhrverbots hätte
längst geschehen müssen, aber als eine gute und er-
spröchliche That konnte sie nie zu spät kommen. —
Für die Einsetzung einer neuen Kommission behufs Um-
oder besser Ueberarbeitung des Entwurfes des bürgerlichen
Gesetzbuches plaidirt in einem hiesigen Blatte ein Artikel,
als dessen Verfasser man einen bekannten Professor der Rechts-
wissenschaft erräth. Die alte Kommission würde nicht ganz
dasselbe Vertrauen der Unbefangenheit genießen, doch sei im
Interesse der Einheit des Wertes wenigstens die Btheiligung
einer früherer Mitglieder wünschenswerth. (Der Präsident
der alten Kommission, Bape, der auf die Gestaltung des Ent-
wurfes den größten Einfluß gehabt hat, ist bekanntlich bereits
nicht mehr unter den Lebenden.) Daß der jetzige Entwurf
vorher dem Reichstage unterbreitet werde, hält der Verfasser
des angezogenen Artikels für bedenklich und kaum ausführbar.
Ueber die Gründe, welche für diese Ansicht angeführt werden,
kann man allerdings anderer Ansicht sein, als der Verfasser.
Wenn er z. B. sagt: „Der Reichstag kann die Mitglieder der
Kommission nur aus seiner Mitte wählen; so bedeutend die
Kräfte sind, über welche er verfügt, so ist doch die Wahl und
Zusammensetzung des Reichstags nach ganz anderen Rück-
sichten erfolgt, als nach der auf die beste Befähigung zu einer
Arbeit der hier fraglichen Art“, so blickt aus solcher
Beweisführung doch der einseitige Jurist heraus. Es handelt
sich in dem Entwurfe des bürgerlichen Rechts ganz vorwiegend
um Dinge von wirthschaftlichem, sozialem und politischem In-
teresse. Es kommen daneben freilich, auch die rein juristi-
schen Fragen ins Spiel, doch wir haben bisher noch nicht die
Behauptung vernommen, daß es im Reichstag zu wenig Juristen
gäbe, oder daß es den darin sitzenden an Tüchtigkeit gebrähe.
Daher ist dem Verfasser auch schwerlich zuzustimmen, wenn er
weiterhin wünscht, daß der Reichstag in die Lage gebracht
werde, einen ihm vorgelegten Entwurf ohne Prüfung der
Einzelfragen en bloc anzunehmen. Wörtlich wünscht der Ver-
fasser, daß der Reichstag „seine Prüfung des (durch eine neue
Kommission umgearbeiteten) Entwurfs auf einzelne Haupt-
fragen oder einzelne Materien von besonderer Bedeutung be-
schränke.“ Wir glauben, daß der Reichstag sich hierauf unter
keinen Umständen einlassen wird. Der Jurist, der diesen Ar-
tikel geschrieben hat, dürfte damit kaum Freunde für die Ansicht
geworben haben, daß eine neue Kommission ohne eine vor-
herige Berathung des Entwurfs im Reichstage eingesetzt werde.
Nach der Berathung im Reichstage wird wohl eine aber-
mahlige Redaktion durch eine Vereinigung von Juristen noth-
wendig sein, weil die Thätigkeit des Reichstages dem alten
Entwurf stark die geistige Einheit rauben könnte. Zu der
neuen Kommission wünscht der Verfasser übrigens auch Nicht-
juristen hinzuzuziehen, und dies ist ein Vorschlag, für den
recht starke Gründe sprechen und der seiner Zeit hoffentlich
Beachtung finden wird.

— Einen Beitrag zur Kennzeichnung des Schutzoll-
systems und der Kartelle haben die jüngsten Tage ge-
liefert. Die deutschen Eisenwerke fordern, seitdem die Ver-
waltung in Elberfeld den Preis von 152 1/2 Mark pro Tonne
Stahlschienen zurückgewiesen hat, bei den Bedingungen durch-
weg rund 145 Mark. Angebote aus England, Belgien und
Frankreich, wo Schienen gegenwärtig erheblich billiger sind,

...kanten den fremden Werken für ihr Fortbleiben eine bestimmte Abgabe von jeder Tonne zahlen, ist noch nicht festgestellt. In derselben Zeit, in welcher den deutschen Eisenbahn-Verwaltungen und Steuerzahlern 145 Mark pro Tonne abgenommen werden, hat der Bochumer Gußstahl-Verein in Rumänien 11 000 Tonnen Stahlschienen pro 128,80 Francs frei Galatz angeboten und ist Mindestfordernder geblieben. Nach der „Hamb. Börz.-Z.“ beträgt die Fracht von Bochum nach Galatz etwa 25 Mark, so daß sich der Preis ab Werk rund 80 Mark stellt. Oder: die deutschen Eisenindustriellen nehmen für dieselbe Waare, die sie den Rumänen zu 80 Mark verkaufen, den deutschen Eisenbahn-Verwaltungen 145 Mark ab, also 65 Mark mehr! Die Deutschen werden durch die vereinigten Werke gründlich besteuert, damit das Ausland billige Schienen aus Deutschland beziehen könne!

— Anlässlich der Erwerbung von Helgoland spricht sich in den „Mittheilungen“ der Sektion des deutschen Fischerei-Vereins für Küsten- und Hochseefischerei Direktor Herwig über die dortigen Fischereiverhältnisse folgendermaßen aus:

„In neuerer Zeit besteht die Fischerei der Helgoländer namentlich in der Angelfischerei auf Schellfische. Sie fällt der Hauptsache nach in die Zeit vom März bis Juni und vom Oktober bis Januar. Als Fahrzeug dient die bekannte Slup. Unter der Konkurrenz der seit etwa 60 Jahren begonnenen Seebadindustrie geht aber auch dieser Fischereibetrieb immer mehr zurück. So war die Zahl der Slupen, welche noch 1855 51 betrug, i. J. 1888 auf 30 gesunken. Einigermassen bedeutend ist augenblicklich nur noch der Hummerfang, welcher in den letzten fünf Jahren etwa 30 000 Stück jährlich lieferte. Die Ausbeutung der in der Nähe der Insel gelegenen Austerbank ist schon längere Zeit aufgegeben. Nicht ohne Interesse ist das Urtheil eines früheren Landmannes der Helgoländer, des Schotten W. G. Blad, über den augenblicklichen Zustand der Helgoländer Fischerei. In einem neuerdings über die Insel erschienenen Buch sagt er: „Die früher so bedeutende Fischerei liegt sehr im Argen. Der Grund hierfür ist theils in den äußeren Verhältnissen zu suchen, theils tragen die Helgoländer selbst die Schuld. Hier kommt in erster Linie der Mangel eines Winterhafens in Betracht, ferner der Umstand, daß die Helgoländer nicht verstanden haben, mit der modernen Fortentwicklung des Fischereibetriebes Schritt zu halten. Es wird für die deutsche Verwaltung der Insel eine Aufgabe ersten Ranges bilden, Mittel und Wege zu finden, um diese Zustände zum Besseren zu wenden. Wie dies am sichersten sich auf eine das Bestehende möglichst schonende Weise ermöglichen läßt, bedarf natürlich sorgfältigster Erwägung. Nur das eine dürfte von vornherein eine zweifellose Vorbedingung für jede Hebung der Fischerei in größerem Stil sein: die Schaffung eines Zufluchthafens, welcher namentlich im Winter den größeren Fischerfahrzeugen sicheren Ankergrund gewährt. Wir sind hoch erfreut, daß die Denkschrift des Herrn Reichskanzlers eine Hindeutung enthält, welche auf die gleiche Auffassung der Staatsbehörden schließen läßt. Die natürlichen Vorzüge Helgolands für die Hebung der Seefischerei bestehen außer der Möglichkeit, durch Errichtung eines solchen Hafens eine Zufluchtsstätte für die gesammte Hochseefischerflotte zu schaffen, wesentlich in der größeren Nähe der wichtigsten Fischgründe für Kurren- und Angelfischerei, in der erleichterten Anlage von vorgezeichneten Stapelplätzen, Eisdorrathshäusern und Verkaufshallen; Alles Einrichtungen, welche an anderen Stellen der deutschen Nordseeküste durch die Eigentümlichkeit des Wattenmeeres außerordentlich erschwert werden. Auch mag noch darauf hingewiesen werden, daß gemäß den Erfahrungen, welche man über das periodische Erscheinen und Verschwinden großer Heringschwärme an verschiedenen Orten gemacht hat, eine nicht geringe Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß über kurz oder lang auch für die deutsche Bucht wiederum eine Zeit des Heringsreichthums kommen kann, wie sie das fünfzehnte Jahrhundert und der Anfang dieses Jahrhunderts kannte. Selbst augenblicklich dürften sich Heringschwärme in größerer oder geringerer Entfernung von Helgoland in der deutschen Bucht der Nordsee aufhalten, welche, wenn sie auch jedenfalls nicht so mächtig sind, wie die an der schottischen Küste, doch die Frage nahe legen, ob Helgoland nicht schon jetzt ein Ausgangspunkt der Heringsfischerei werden könnte.“

Am 23. d. Mts. werden Fischereibeamte der Nord- und Ostseeküste, Vertreter der Fischereivereine, Freunde und Förderer der Seefischerei unter Führung von Beauftragten der Sektion die Bremer Ausstellung gemeinsam besuchen, woran sich eine Besprechung von Tagesfragen der Seefischerei knüpfen wird, während am folgenden Tage eine gemeinsame Ausfahrt nach Helgoland geplant ist.

— Die Gutachten, welche die rheinisch-westfälischen industriellen Vereine über die Beschlüsse der Reichstagskommission, insbesondere in Bezug auf die Sonntagsarbeit, abgegeben haben, werden in den „Berl. Pol. Nachr.“ wie folgt begründet:

Die Regierungsvorlage verlangte eine Sonn- und Festtagsruhe von 24 Stunden und beraumte den Beginn derselben frühestens um 6 Uhr des vorhergehenden Werktages, spätestens am Morgen des Sonn- und Festtages um 6 Uhr an. Die Kommission verlangt mindestens 30 Stunden und den Beginn der Sonntagsruhe spätestens um 12 Uhr Abends des vorhergehenden Werktages. Jeder irgend mit den Verhältnissen beispielsweise der mit Tag- und Nachtschicht arbeitenden Eisenwerke Vertraute wird bestätigen können, daß der Schluß der Schicht um 12 Uhr ebenso unmöglich ist, wie der Beginn der Arbeit um 12 Uhr in der Nacht vom Sonntag zu Montag. Denn einmal werden die Arbeiter, um eine halbe Schicht zu machen, am Sonnabend um 6 Uhr nicht antreten, in Bezug auf den Wiederbeginn aber Sonntag Nachts um 12 Uhr würden die Arbeiter im günstigsten Falle verchlafen, in der meisten Fällen aber den Beginn der Arbeit in dem Wirthshaus abwarten und theilweise betrunken zur Arbeit kommen, womit die größte Gefahr für das Werk wie für die Arbeiter selbst verknüpft sein müßte. Es würde also nichts übrig bleiben, als jeden Sonn- und Festtag das Werk am vorhergehenden Werktag um 6 Uhr Abends zu schließen und die Arbeit erst am nächsten Werktag Morgens 6 Uhr aufzunehmen, also 36 Stunden zu feiern. Fällt ein Festtag in die Woche, so würden unter diesen Umständen diejenigen Arbeiter, welche gerade in dieser Woche Nachts an der Reihe sind, zwei Schichten verlieren, und es würde sich sehr fragen, ob der Arbeitgeber es nicht vorziehen würde, bei solchen Festtagen, welche gegen das Ende der Woche fallen, die Arbeit bis zum nächsten Montag früh auszusetzen, als die Feuer, die bei einer 30—36stündigen Ruhe nicht mehr gedämpft werden können, sondern gelöscht werden müssen, für einen oder zwei Tage wieder zu erneuern. Diese wenigen Bemerkungen werden wohl schon genügen, um zu zeigen, daß die Beschlüsse der Reichstagskommission in ihren Folgen weit über die Vorlage hinausgehen und wohl geeignet sind, die Produktion zu beschränken, die Selbstkosten zu erhöhen und das Einkommen des Arbeiters im wesentlichen umfange zu schmälern. Wenn damals ausgesprochen ist, daß die rheinisch-westfälische Industrie mit den Bestimmungen der Regierungsvorlage einverstanden ist, so ist dies nur im Allgemeinen zu verstehen. Beispielsweise verlangt, wie bereits bemerkt, die Regierungsvorlage eine Sonn- und Feiertagsruhe von 24 Stunden. In den Betrieben mit Tag- und Nachtschicht besteht jetzt die Einrichtung, daß an einem Sonntage die Werke 12, am anderen Sonntage 36 Stunden ruhen, was, auf zwei Sonntage gerechnet, je 24 Stunden ausmacht. Es müßte natürlich eingeräumt werden, daß diese Durchschnittsrechnung für zulässig erachtet wird und die bisherige aus technischen Gründen notwendige Einrichtung der Sonntagsruhe bestehen bleibe. Auch die Ruhe an den in die Woche fallenden Festtagen müßte so geregelt werden, daß nur ein Dämpfen der Feuer, nicht das Löschen derselben nothwendig wird und daß für Arbeiter weitere Lohnausfälle, als sie durch die Ruhe an dem Festtage selbst bedingt sind, vermieden werden.

— Wie wir bereits gestern mitgetheilt haben, ist Emin Pascha mit seiner Karawane in Unyanyembe angekommen. In deutschen Kolonialkreisen setzt man bekanntlich auf den Eminischen Zug große Erwartungen in Bezug auf die Erschließung des Handelsverkehrs mit dem Innern, und man trägt sich bereits mit den kühnsten Plänen zur Ausbeutung dieses neu erschlossenen Verkehrs durch Einrichtung von Dampferfahrten auf dem Viktoria-Nyanza-See und durch den Bau einer Eisenbahn über Tabora hinaus in das Innere. Wenn wir, so bemerkt dazu die „Voss. Ztg.“, von unserm Standpunkte aus solchen Plänen gegenüber zur Vorsicht mahnen und vor der Betheiligung an ausschweifenden Projekten ohne genügende reale Unterlage warnen, trifft uns der Vorwurf ten-

denzloser Parteinahme und grundloslicher Kolonialfeindschaft. Um so werthvoller ist es daher, ein Urtheil über diese Dinge von einer Seite zu hören, die gegen jeden Verdacht der Voreingenommenheit schon durch ihre Stellung in der Kolonialbewegung gesichert ist. In einem kürzlich von dem Grafen Socham Pfeil, ehemaligem Vorstandsmitglied der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft erschienenen Buche „Vorschläge zur praktischen Kolonisation in Ostafrika“ (Berlin, Rosenbaum und Hart, 1890) wird die Frage nach den Handelsbeziehungen in Ostafrika ebenfalls erörtert, und zwar in einer Weise, die alles andere eher, als die Ermunterung zum schleunigen Bau einer Eisenbahn in das Innere oder zur Errichtung eigener Binnen-dampfschiffslinien enthält. „Die unermesslichen Schätze — schreibt Graf Pfeil — die im Innern Afrikas verborgen liegen und des Erlösers harren sollen, scheinen sich, je weiter der Entdecker fortschreitet, desto tiefer in das Herz des Landes zurückzuziehen. Woraus sollen sie auch bestehen? Kaum einer, welcher von ihrem Vorhandensein träumt, wird diese Frage beantworten können. Treten wir ihr aber näher! Elfenbein, welches allerdings ein überall Geldwerth repräsentirender Artikel ist, wird nur noch tief im Innern gefunden und ist so im Abnehmen begriffen, daß es ein unverantwortliches Unternehmen wäre, auf seine Gewinnung hin Kolonien anlegen zu wollen. Es ist kaum zweifelhaft, daß der Elefant innerhalb absehbarer Zeit aus Afrika verschwunden sein wird. Es geht uns aber gar nicht einmal aller vorhandene Elfenbein zu, sondern es nehmen daran der Kongostaat im Westen, Aegypten im Norden und im Süden Portugal Theil. Der Elfenbeinhandel wird, wie die Verhältnisse liegen, nur noch auf beschränkte Dauer Profit abwerfen.“ Andere Produkte, deren Export materielle Vorurtheile bringen könnte, sind nach der Darstellung des Grafen Pfeil nicht in solcher Menge vorhanden, daß sie den Weltmarkt wesentlich beeinflussen könnten, oder sie sind meistens nicht unmittelbar für uns als Abgabe an das Mutterland zu beschaffen. Die hauptsächlichsten sind Kautschuk, Kopal, Orseille und Pfeffer, aber auch diese mit Ausnahme des letzteren sind bereits nicht mehr so häufig, wie früher, da sie stark ausgebeutet werden, und die Schwarzen nicht für Nachwuchs Sorge tragen. Dieser Mangel an verwerthbaren Rohprodukten in den ostafrikanischen Gebieten, sowie der Raubbau, der mit ihnen betrieben wird, läßt nach der Ansicht des Grafen Pfeil den Plan eines Eisenbahnbaues zunächst als unzweckmäßig erscheinen. Auch auf ein anderes Bedenken gegen den Eisenbahnbau macht Graf Pfeil noch aufmerksam. Eine Eisenbahn kann nur durch die Arbeit von Eingeborenen hergestellt werden. Diese müßten also, wenn man nicht fremde Arbeiter einführt, zur Arbeit herangezogen werden. Wenn dies aber geschehen kann, warum verwenden wir nicht lieber diese Arbeitskraft zur Erzeugung von Dingen, die uns die für sie ausgegebenen Summen wieder einbringen? Warum legen wir mit dieser Arbeit keine Plantagen an, sondern verwenden sie auf ein Unternehmen, welches selbst wieder nur ein zweifelhaftes Mittel sein kann, um die Kolonie ertragsfähig zu machen? Graf Pfeil ist der Ueberzeugung, daß die Zeit für Eisenbahnbauten in Ostafrika noch nicht gekommen ist, daß man vielmehr den Fluß Rufidji als Wasserstraße für den Handelsverkehr vorläufig allein benutzen müsse. Man kann ihn und seinen Quellfluß Ulange mit Dampfern bis weit in das Land befahren. Er berührt eine Gegend, in welcher Viehzucht und durch diese der Ochsenwagenverkehr möglich ist. Wir weisen neulich bereits darauf hin, daß der Flußdampferverkehr weitaus leichter hergestellt werden kann, als ein Dampferverkehr auf den Binnenseen, weil die Zugänglichkeit von der Küste aus in jenem Falle viel leichter ist, als in diesem. Auch die Schrift des Grafen Pfeil empfiehlt diesen

## Französisches Land- und Badeleben.

Von Eugen v. Jagow.

(Nachdruck verboten.)

Die Anglomanie ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen des französischen Gesellschaftslebens, und zwar um so merkwürdiger, als der Franzose in Allem das Gegentheil des Engländer ist. So schwärmt der erstere für das Stadt-, der letztere für das Landleben. Trotzdem will es die launische pariser Mode, welche sich um die Verschiedenheit des Klimas und der Lebensverhältnisse in beiden Ländern und in deren Hauptstädten nicht mehr kümmert, als um das wirklich Schöne und Geschmackvolle, daß die Jahreszeitheilung des französischen Gesellschaftslebens sich immer mehr der des englischen nähert.

Man muß schon bis auf Louis Philipp zurückgehen, um die vornehme Gesellschaft, deren Dinerstunde, beiläufig bemerkt, nicht um 7 oder 8 Uhr, sondern um 4 oder 5 Uhr war, gleich nach der Charwoche auf's Land und in die Schlösser stürmen und die sonnige Seinstadt verwaissen zu sehen. Lange Zeit gab dann der Anfang der sechziger Jahre gestiftete Grand-Prix das Signal zur Abreise. Heute erscheint auch der fünfzehnte Juni noch als ein zu frühes Datum. Bis in den Juli hinein vergnügt und begnügt man sich mit den, wie der *five o'clock tea*, natürlich auch aus England überkommenen *garden-parties*. Erwägt man ferner, daß die größten Gesellschaften, Diners und Bälle erst nach Ostern stattfinden und daß es fast ein Gebot der Mode geworden ist, in Nizza oder Cannes zu überwintern, so haben wir die in London bekanntlich erst am 1. Mai beginnende Season fast auch für Paris, trotzdem hier der Sommer doch sehr viel heißer, der Winter dagegen sehr viel erträglicher ist, als in der trüben Hauptstadt Albions. Der Unterschied besteht, wie gesagt, nur darin, daß das Pariser *high life* nicht auf seinen Landsitz geht, wie der Londoner, sondern lieber seine große Stadt mit einer kleineren vertauscht, und an den Ufern des mittelländischen Meeres so gut, wie an

denen des atlantischen, in Nizza so gut, wie in Trouville, wohin er sich im Juli begiebt, seine städtischen Gewohnheiten wiederfindet.

Ein Pariser Geck pflegte vor seiner Abreise mit einem schmerzlichen Abschiedsblick auf die geliebten Boulevards auszurufen: „on va s'ennuyer à la mer!“ Das Wort ist bezeichnend für den französischen Geschmack. Der Pariser heuchelt nur Liebe zur Natur, deren berebete Schweigsamkeit seiner leichtlebigen, geselligen Eigenart unverständlich bleibt und die er höchstens im Salon in einem Bilde Jules Bretons liebt, oder im günstigsten Falle redet er sich ein, daß er wirklich Naturschwärmer ist. Aber durch seine Lebensweise selbst beweist er das Gegentheil und wo er in Schaaren erscheint — und das geschieht fast immer, da ihn die friedvolle Stille einer Landschaft bedrückt, — da ist letztere schnell entzaubert. Sofort steigen gewaltige Kasinos, prunkende Villen empor, deren gothische Thürme ihn an die Dekorationen der komischen Oper erinnern müßten; zu deren Füßen fein säuberliche Rasenplätze, Springbrunnen, schnurgerade Linien nach dem Muster Le Nôtre's, kurz eine gekünstelte, überkünstelte Natur, wie man sie überall in den Pariser Gärten findet.

Und auch die kleinen Eitelkeiten und Intriguen der städtischen Salons, der Toilettenzwang, die Empfangsstunden, die Bälle mit Klavierbegleitung, Visiten und Gegenvisiten, mit einem Wort: der ganze Gesellschaftskodex wird von Paris auf den sammetweichen Sand von Trouville übertragen, wo man sich zur vortheilhaften Promenadenzeit in dem wirren Durcheinander von Modeexistenzen, Lebemannern, Glückrittern, Kuriosen ohne viel Aufwand von Einbildungskraft auf die Boulevards zurückversetzen kann. Nur die Luft ist erquickender und die Meerbrise, die von Havre herüberweht, giebt einem die tröstende Gewißheit, daß es sich nicht nur um ein gemaltes und darum um so tieferblauer schimmerndes Theater-Weltmeer handelt. Welch ein gewaltiger Gegensatz zwischen diesem französischen Land- und Badeleben und dem auf den Vatikanischen jenseits des Armeekanal! Die Chronik berichtet

von einem englischen Könige, der, weil er Ursache zum Sparen oder Freude am Sparen hatte, seine Hofgesellschaft aufs Land schickte, und schreibt dieser weisen Maßregel die außerordentliche Lebenskraft und zähe Energie des Adels zu, der aus der Berührung mit der Mutter Erde, wie der Heros der griechischen Sage, immer neue Kraft zog. Ludwig XIV., der Sonnenkönig, handelte genau in entgegengesetztem Sinne und entfremdete so den französischen Adel seinen natürlichen Bedingungen, indem er ihn in einen höfischen verwandelte. Das Stadtleben hat diesen in der That völlig verweichlicht und seiner Eigenart so sehr beraubt, daß man von ihm — selbst wenn er nicht unter der Republik lebte, — kaum noch sprechen kann. Es kommt hinzu, daß er nicht nur in sittlicher Beziehung, sondern auch finanziell verkümmerte, da ihn seine kindische Neigung, es den städtischen Finanzgrößen der modernen Zeit gleich zu thun, schnell verschuldete und zu Grunde richtete. Die gleichmäßige Vertheilung des Besitzes unter den Erben, die dem englischen Majoratsystem so unähnlich ist, gab dem schnell zusammenschmelzenden Adel den Rest, und so ist das französische Schloßleben dem englischen auch nicht annähernd zu vergleichen. Immerhin findet sich noch hier und da ein Großgrundbesitz, auf den man sich indessen erst nach Absolvierung der von der Mode vorgeschriebenen Badesaison und nach der Eröffnung der Jagd begiebt. Aber auch dort herrscht nicht annähernd eine so souveräne Freiheit für die Geladenen, trotzdem man sich doch im Lande der Freiheit par excellence befindet. Die Prinzessin von Sagan ließ ihre Pariser Gäste einmal durch einen Sonderzug mit *wagons-salons* bis zur nächsten Eisenbahnstation und von dort in Prachtkutschen nach ihrer Besitzung Mello abholen, wo eigens ein weiblicher Dienstoffe gehalten wird, um die Gastzimmer täglich mit Blumen auszuschnücken und für den duftenden Schmuck der Taille und des rothen Fracks zu sorgen, — aber es handelt sich hier, wie gesagt, um einen Ausnahmefall. Und überdies sind selbst die Gäste von Mello nicht so ungebunden, wie auf einer englischen Besitzung, wo sie bis zur



Surken 15-25 Pf. Fische sehr wenig und theuer. Ein Pf. Kal 1,20-1,30 M., Sechse 80-90 Pf., Schlei 70-80 Pf., Bleie 40 bis 45 Pf. Die Mandel Krebse 40-80 Pf.

**Handel und Verkehr.**

\*\* Berlin, 9. Septbr. Wochenübersicht der Reichsbank vom 6. Sept.

Table with columns for Aktiva and Passiva, listing various bank assets and liabilities such as 'Metallbestand', 'Beitrag an Reichskassensich.', 'Grundkapital', etc.

Der Status der deutschen Reichsbank vom 6. September weist Veränderungen auf, welche zum Theil noch auf die letzten Tage des vorigen Monats zurückgeführt werden müssen.

\*\* Berlin, 9. September. Das Syndikat für die Uebernahme und Verwertung von 20 Millionen Mark internationale Bankaktien, II. Emission, hat sich nach vollständiger Begehung der Stücke am heutigen Tage aufgelöst.

\*\* Köln, 9. Sept. Bei der von der Verwaltung der rheinischen Eisenbahn ausgeschriebenen Submission auf 3000 Tonnen fußeisener Querschwellen ist nach der 'Köln. Volksztg.' der 'Rhöner' in Ruhrort mit 134 M. Mindestfordernder geblieben.

\*\* Leipzig, 9. Sept. Die Seifenfabrikanten Mitteldeutschlands beschließen in einer hier abgehaltenen Versammlung eine weitere Preiserhöhung ihrer Fabrikate um 4 bis 6 Mark pro 100 Kilo.

**Marktberichte.**

Bremberg, 9. September. (Bericht der Handelskammer.) Weizen: gute mittel Qualität 180-183 M., feinsten über Notiz. Roggen nach Qualität 145-153 M., feinsten über Notiz.

Marktpreise zu Breslau am 9. September.

Table showing market prices for various commodities like wheat, rye, and barley in Breslau, categorized by quality (gute, mittlere, gering).

Festsetzungen der Handelskammer-Kommission. Rapsh., per 100 Kilogramm, 23,30 - 21,30 - 18,80 Mark.

Breslau, 9. Septbr. (Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.) Roggen per 1000 Kilogramm - Gef. - - - - - Ctr., abgelaufene Kündigungsscheine. - Per Septbr. 173,00 Gd., Septbr. - Oktober 172,00 Gd., Oktober-November 171,00 Br., November-Dezember 167,00 Br., Dezember-Januar 167,00 Br., April-Mai 163,00 Br. - Hafer (per 1000 Kilogramm) - Per September 130,00 Br., September-Oktober 126,00 Gd., November-Dezember 125,00 Gd. - Rüböl (per 100 Kilogramm) - Per September 63,00 Br., September-Oktober 60,50 Br. - Spiritus (per 100 Liter à 100 Proz.) excl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe. Per September (50er) 61,20 Br., (70er) 41,20 Br., September-Oktober - - - Zink (per 50 Kilogramm) ohne Umfab.

\*\* Berlin, 9. Septbr. Zentral-Markthalle. (Amtlicher Bericht der städtischen Markt- und Verkaufsdirektion über den Großhandel in der Zentral-Markthalle.) Marktfrage. Fleisch. Mäßige Zufuhr, ruhiges Geschäft. Rindfleisch im Preise nachgebend. Wild und Geflügel. Rothwild genügend zugeführt. Dam- und Rehwild knapp, Preise hoch. Geflügel mäßig am Markte, Preise unverändert. Fische. Zufuhr knapp, reges Geschäft. Preise steigend. Butter. Preise höher. Käse. Unverändert. Gemüse und Obst. Unverändert.

Fleisch. Rindfleisch Ia 62-65, IIa 56-60, IIIa 50-55, Kalbfleisch Ia 60-65, IIa 54-59, Hammelfleisch Ia 60-68, IIa 50-59, Schweinefleisch 60-66, Bafonier do. - M., russisches do. - M., dänisches - M. per 50 Kilo. Geräucherter und gesalzener Fleisch. Schinken ger. mit Knochen 100-120 Mark, do. ohne Knochen 110-120 Mark, Pöschschinken 150-170 M., Speck, ger. 75 M., harte Schmalzwurst 110-140 M. per 50 Kilo.

Wild. Rothwild 0,30-0,40, leichtes Rothwild 0,40-0,50, Damwild -0,52, Rehwild Ia. do. 0,85-1,10, IIa. do. -0,70, Wildschweine M. 0,50 per 1/2 Kg., Kaninchen per Stück 40-53 Pf. Hasen 4-5,00 M.

Bildgeflügel. Wildenten per Stück - Pf., Kricken - , Waldschneppen 60, Rebhühner, alte 0,75-0,90 M., junge 0,90 bis 1,20 M. per Stück.

Sahmes Geflügel, lebend. Gänse - - - M., Enten 0,90-1,50 Mark, Puten - - - M., Hühner, alte 0,90-1,40 M., do. junge 0,40-0,90 M., Tauben 0,35-0,45 M., Zuchthühner 0,75 bis 1,50 M., Perlhühner 2-2,50 M. per Stück.

Gemüse. Kartoffeln, hiesige, neue, weiße per 50 Str. 1,75 bis 2,25 M., do. Rosen per 50 Liter 1,25-1,50 M., Zwiebeln per 50 Kilogr. Magdeb. 3,50-4,00 M., do. ägypt. - - - M., Kohlräben lange p. 50 Lit. 1,50, do. junge p. Bund 0,05-0,10 M., gr. Bohnen per 50 Liter 3,00-4,00 M., Gurken Schlang. groß per Stück 10-20 Pf., Blumenkohl, Erfurter per 100 Kopf -25 Mark, Kohlrabi, junge per Schock 0,75-1,00 M., Kopfsalat, inländisch 100 Kopf 1-2 M., Champignon per 1/2 Kilogr. 0,50-0,70 M., Spinat per 50 Str. 0,60-1,00 M., Schoten, pr. 50 Liter 6,00 bis 8,00 M., Pfefferlinge, per 50 Liter 2,00-2,50 Mark.

Früchte. Tafeläpfel, per 50 Liter - M., Kirschen - M., Weinbirnen, Böhmsche, p. 50 Str. 6-7 M., Esbirnen p. Tiene - M., Kochbirnen - M., Tafelbirnen div. per 50 Str. - M., Blaubeeren, per 50 Liter - - - M., Preiselbeeren per 50 Liter 8,00-8,50 M. - Zitronen, Messina (300) 23-30 M.

\*\* Leipzig, 9. Septbr. (Wollbericht.) Kammszug-Terminhandel. La Plata. Grundmuster B. per September 4,77 1/2 M., per Oktober 4,80 M., per November 4,80 M., per Dezember 4,77 1/2 M., per Januar 4,72 1/2 M., per Februar 4,65 Mark, per März 4,60 Mark, per April 4,60 Mark, per Mai 4,60 Mark. Umsatz 40 000 Kilogramm. Ruhig.

**Telegraphische Nachrichten.**

Sonderburg, 10. Sept. Der Kaiser hielt heute früh um 6 Uhr nach Schluß des Manövers bei dem Düppel-Denkmal die Kritik ab. Er reichte dem kommandirenden General v. Lejezinski die Hand und hatte eine längere Unterredung mit dem Kontreadmiral Deinhard. Hierauf begab er sich an Bord der 'Hohenzollern'. Um 1 Uhr findet an Bord des Artillerie-Schulschiffs 'Mars' ein Abschiedsdiner statt.

Sonderburg, 10. Sept. Bei dem heutigen Manöver schlug beim Zurückgehen der Artillerie auf einem Bergabhange ein Geschütz sammt Proze um. Ein Kanonier wurde hierbei getödtet, und zwei sind verletzt worden.

Lüttich, 10. Sept. Bei dem internationalen Sozialkongress wurde auf Antrag des Bischofs Korum-Trier die Verhandlung über die Festsetzung des Mindestlohnes für Arbeiter von der Tagesordnung gestrichen.

Southampton, 10. Sept. Die streikenden Dockarbeiter griffen gestern Abend die Nichtunionisten an. Das Militär mußte einschreiten und verwundete mehrere Arbeiter mit dem Bayonett. Ein Lieutenant und zwei Soldaten wurden durch Steinwürfe schwer verletzt.

Washington, 9. Sept. Der Senat nahm in dritter Lesung die Tarifbill mit dem Amendement an, welches den Präsidenten Harrison ermächtigt, die freie Einfuhr von Zucker, Melasse, Thee und Häuten aufzuheben, wofern dieselben nicht aus den entsprechende Begünstigung gewährenden Ländern stammen. Der Senat beschloß, die Zuckerprämien vom 1. März 1891 ab in Kraft zu setzen, und den unverzollten Zucker bis zur Hälfte ohne Zollzahlung raffinieren zu lassen.

Belgrad, 10. Sept. Ein dem Ministerrathe vorliegender Bericht des Handelsministers empfiehlt, den Vorschlag des Wiener Kabinetts Betreffs einer achtzähligen Kontumaz der in Ungarn einzuführenden Schweine anzunehmen. Bezüglich der zwei weiteren Vorschläge des Wiener Kabinetts sollen die Verhandlungen fortgesetzt werden. Nach amtlichen Mittheilungen bekam der Finanzminister verschiedene Konvertirungsvorschläge; der Minister ging auf keinen ein und behielt sich eine passende Gelegenheit vor.

Nischny-Nowgorod, 10. Sept. Die heutige Messe ist als eine gute mittlere zu bezeichnen; Wechsel und Zahlungen laufen prompt ein.

**Börse zu Wosen.**

Wosen, 10. September. (Amtlicher Börsenbericht.) Spiritus. Gehündigt - - - V. Regulirungspreis (50er) 60,20, (70er) 40,30, (Solo ohne Faß) (50er) 60,20, (70er) 40,30, Septbr. (50er) - - - (70er) - - -

Wosen, 10. Septbr. (Privat-Bericht.) Wetter: schön. Spiritus niedriger. Solo ohne Faß (50er) 60,20, (70er) 40,30, September (50er) - - - (70er) 40,30, Oktober (50er) - - - (70er) 40,30.

**Amtlicher Marktbericht der Marktkommission in der Stadt Wosen vom 10. September 1890.**

Table with columns for Gegenstand, gute W., mittel W., gering W., and Mitte. Lists prices for wheat, rye, barley, and other grains.

Anderer Artikel. Strohh., höchst. 4 - - 3 75 3 88, niedrigst. - - - - - 1 30 1 20 1 25.

Table with columns for highest, middle, and lowest prices for various goods like bread, butter, and oil.

**Marktbericht der Kaufmännischen Vereinigung.**

Table with columns for Wosen, den 10. September, listing prices for wheat, rye, and other commodities in different units.

**Börsen-Telegramme.**

Table with columns for Berlin, 10. Sept, listing various market data and prices for different types of wheat and rye.

Table with columns for various financial instruments and exchange rates, including 'Konsolidirte 4 1/2 Anl.', 'Börsen', etc.

Table with columns for various commodities and their prices, including 'Weizen', 'Roggen', 'Spiritus', 'Kaffee', etc.

**Stettin, 10. Sept. (Telegr. Agentur B. Heilmann, Wosen.)**

Table with columns for 'Weizen flau', 'Roggen niedriger', 'Kaffee', 'Petroleum', etc., listing prices and market conditions.

**Wetterbericht vom 9. September, 8 Uhr Morgens.**

Table with columns for Stationen, Barom. a. 0 Gr., Wind, Wetter, and Temp. i. Cel. Lists weather conditions for various locations like Berlin, Hamburg, etc.

Uebersicht der Witterung. Unter dem Einflusse eines barometrischen Maximums über West-Europa dauert in Deutschland die schwache nördliche Luftströmung, bei stellenweise heiterer Witterung und durchschnittlich wenig veränderter Temperatur fort, nur an der ostpreussischen Küste, vereinzelt auch in München ist Regen gefallen. Wien hatte Gewitter und Hagel.

Deutsche Seewarte. Wasserstand der Warthe. Wosen, am 9. Septbr. Mittags 1,24 Meter.